



In memoriam Johanna Anderka

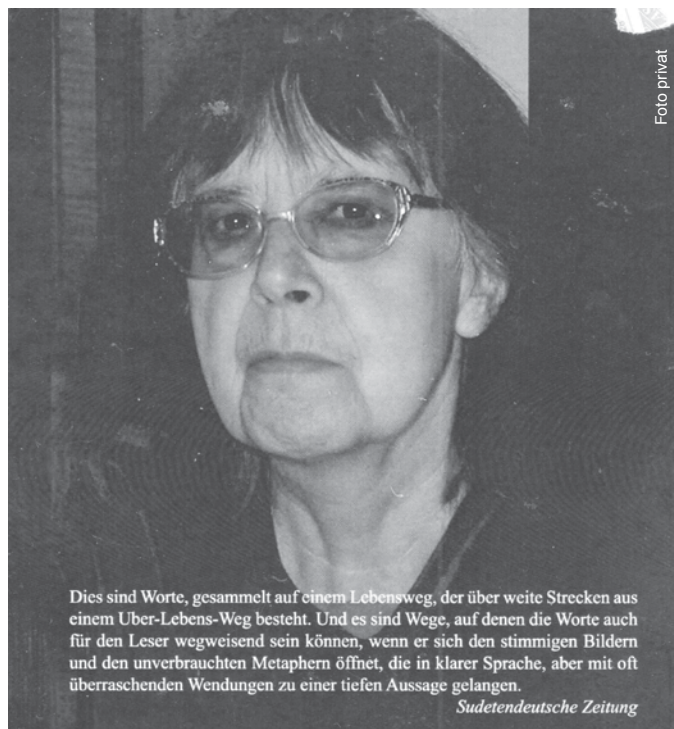
Die Welt entschlüsseln – und ertragen ...

von Eva Kittelmann

Sie ist nicht mehr da. Kein Brief mehr wird kommen, kein Anruf. Augenblicks ausgeknipst wie eine Lampe, verloschen. Wir fassen es noch nicht. – Johanna Anderka, diese außerordentliche Persönlichkeit und eine der besten Vertreterinnen moderner deutschsprachiger Lyrik, eine immer präsente Freundin, wurde am 5. August d. J. von einem externen Helfer in ihrer Wohnung in Ulm-Wiblingen leblos aufgefunden. Sie lebte dort allein seit dem Heimgang ihres Gefährten im Jahr 2002.

Johanna stand im 90. Lebensjahr, aber niemand im Freundeskreis hatte das je wirklich realisiert. Sie schien „ewig dieselbe“ in ihren unausgesetzten Aktivitäten, der Lust am Er-Finden des Wortes, der Freude am Publizieren – schon war wieder ein neuer Gedichtband in Vorbereitung; ihre Mitarbeit in der Künstlergilde Esslingen hatte sie erst kürzlich reaktiviert. All dies, obwohl schwer belastet durch ein jahrzehntealtes Augenleiden, aus dem sogar Blindheit drohte und das laufend klinischer Eingriffe bedurfte. Johanna hatte Horror vor diesen „Einspritzungen“, doch sie hielt stand, gab nicht auf; so auch nicht vor anderen Beschwerlichkeiten – sie war eine Kämpferin und hat viele Hürden glücklich gemeistert. Im Gedicht *Spuren* schrieb sie: *Wie Fährten im Schnee / alte Geschichten / verkreuzt und übereinander ... Umwegen folgen, schneeblind / um am Ende wieder anzukommen / in mir* (zu lesen in *Alles was blieb*). Als nur wenig Ältere erlaube ich mir zu behaupten: Dieser ihr so plötzliche Tod war eine Gnade.

Die Daten und Fakten ihres Lebens sind ihren zahlreichen Publikationen zu entnehmen: Geboren und aufgewachsen in Mährisch-Ostrau/Ostrava, musste sie nach dem 2. Weltkrieg Vertreibung und Flucht aus der CSSR erleben; fand in Bayern eine neue Heimat und lebte ab 1950 in Ulm. Sie veröffentlichte in den Verlagen Edition L/Hockenheim, wo sie mit dem Verlegerehepaar Inge & Theo Czernik auch als Lektorin zusammenarbeitete; bei der Edition Wendepunkt/Weiden, dem Verlag Pop/Ludwigsburg. Ihre Auszeichnungen: Nikolaus-Lenau-Preis, Hafiz-Preis, Ehrengabe zum Andreas-Gryphius-Preis u. a. Sie war prominentes Mitglied des Exil-PEN, der Künstlergilde Esslingen, der Gesellschaft für Zeitgenössische Lyrik Leipzig, bei „Die Kogge“ Minden, der Erika Mitterer Gesellschaft und dem Verband Katholischer Schriftsteller in Wien.



Johanna Anderka auf der Rückseite ihres 2019 publizierten Gedichtbands *Alles was blieb*.

Aufrichtig und voll Vertrauen

Ich durfte mit Johanna Anderka drei Jahrzehnte lang in Korrespondenz stehen, einem lebhaften gegenseitigen Austausch. Ihre Briefe waren jeweils von großem Detailreichtum unter Einbezug literarischer Anmerkungen wie auch privater Erlebnisse und sogar dichterisch anmutender Wetterberichte. Johanna, der aufrichtigste Mensch, den ich je kennenlernen durfte, war Vertrauen erweckend und vertrauend. Wir waren bald sehr offen miteinander – beide in die Jahre gekommene Literatinnen, denen aber die geistigen Interessen immer wesentlicher waren als die Beachtung der üblichen Beschwerden des Alters. Wir blieben übrigens bis zuletzt beim altmodischen Sie. Fast niemals fehlte ihren Briefen die Beilage einer neuesten Gedicht-Kreation, sorgsam abgetippt auf Blättchen im Postkartenformat. Viele von diesen liegen nun zwischen den Seiten ihrer Bücher, thematisch zugeordnet – Zeugnisse ihres wachen Geistes, der unermüdlichen Versuche, sich nach außen zu öffnen, Anderen zuzuwenden mit den eigenen Gedanken und Erfahrungen. Ihr größtes Anliegen war wohl, die Welt aus ihrer Sicht zu entschlüsseln – und zu ertragen.

Privat liebte sie lange Wanderungen, bis zuletzt nur mehr kleinste Gänge mit dem Rollator möglich waren. Sie fotografierte leidenschaftlich gern mit ausgezeichneten Resultaten, Impressionen höchster Qualität. Was mich immer verwunderte: Ihre Begeisterung für Sportübertragungen, vor allem Radrennen, Ski-Events. Da konnte sie manchmal richtig emotional werden – eine der wenig bekannten Seiten der Anderka, die sonst so gelassen agierte ...



Seltsam, aber mitten in der intensiven Befassung mit Johanna fällt mir eben deren Namensschwester ein, Jeanne d'Arc, Johanna von Orléans ... War in jener nicht dieselbe Überzeugungskraft, dasselbe Durchhaltevermögen, dieselbe Unbedingtheit des Handelns? Wir bekommen unsere Vornamen von anderen zugesprochen, je nach Tradition oder Mode – könnte es nicht einmal auch höhere Fügung gewesen sein ...?

Auf der Suche nach dem „reinen Gedicht“

Anderka war eine erfahrene Theoretikerin der Dichtkunst. Der Form nach – oft mit Minimal-Texten, bei bewusster Kürze vielfach nur drei Zeilen zur Strophe bündelnd – sehe ich große Affinität zur Schreibweise einer Hilde Domin oder da und dort zu Erich Fried. Anderkas Anliegen war und blieb „das reine Gedicht“, frei von Schnörkeln und überflüssigem Beisatz, niemals dozierend, sondern gedacht als diaphane Auslegung des gewählten Sujets. Dem jeweiligen Standpunkt, „Beobachtungsposten“, sei treu zu bleiben, ja keine Ausuferung, sondern Klarheit und Beschränkung auf das Wesentliche, Verzicht auf jeden Anhauch von unnützem Pathos. Mit ihrem Statement zum „Entstehen eines Gedichts“ (und dem, was der Lyriker schließlich daraus macht), welches sie dem Herausgeber des *Literarischen Zaunkönig* zukommen ließ – man vgl. *Zaunkönig* Folge 3/2021, letzte Seite! – wurde sie Ideengeberin und indirekt Initiatorin der Sparte „Mein liebstes Gedicht“ – also der Wiedergabe lyrischer Texte plus deren Entstehungsgeschichte – in dieser Zeitschrift.

Nebenbei: Ich mit meinen oft überbordenden, eher Sentiment-geladenen Texten, den Wenn und Aber und Obschon, war angesichts Johannas luzider Redundanz oft beschämt, dieser „asketischen“ Lyrik so nicht fähig zu sein. Nun, jeder Autor hat sein eigenes Lied zu finden. Vielleicht wurde mir deshalb von Kollegen Ernst Kärner für meine Art zu schreiben das Epitheton „evaesk“ zugeordnet? Aber ich darf nicht abschweifen ...

Texte, aus den Tiefen der Seele „hinausgeworfen“ in die Welt

Man darf mit Fug und Recht sagen, dass Johanna Anderka reüssiert hat. Sie war immer und überall als Autorin, Beiträgerin, Vortragende willkommen – sei es bei der GZL Leipzig, fast kein „Poesie-Album“ ohne J. A.! – oder in den alljährlichen Bänden der Sammlung „Vers_Netze“ (Hg. Axel Kutsch im Verlag Ralf Liebe). In ihrem Brief vom Juni teilte sie noch voll Begeisterung mit, dass Rainer Goldhahn von der Künstlergilde Esslingen einen eigenen „Steckbrief“ für sie verfasst hätte – mit Fotos! Tatsache ist, dass sie gerade in der Künstlergilde eine

geistige Heimat gefunden hat, dazu die Freundschaft zu den gleichfalls Lyrikschreibern, nämlich Ilse Tielsch und Helga Unger; diese beiden erlebten, erlitten ebenso das Schicksal der Heimatvertriebenen nach dem Krieg. Für Johanna war dieses die Kindheit verdunkelnde Ereignis prägend für das ganze Leben.

Sie hat die Ängste und Widerwärtigkeiten aus dieser Zeit nie ganz abschütteln können. Sie gestand oft und oft, immer wieder „Stimmen“ zu vernehmen, die sie nicht ruhen lassen, Nachtmahre zu verspüren, die sie verfolgten bis in den hellen Tag hinein. Die sie derart „ausfüllten“, dass sie nicht anders könne, als diese Empfindungen bewusst in den Blick zu nehmen, zu „besprechen“. Das weist denn wohl auf eine schwere Traumatisierung hin, aber „es“ hat Johanna nicht zerbrechen können. Im Gegenteil. Psychologisch besehen ist gut vorstellbar, dass ein Menschenkind, belastet mit all den Eindrücken von Grausamkeit, Verfolgung und Not sich – sublimierend – ein eigenes „Reich“ der Schönheit und Harmonie erschafft und dass eine so Hochbegabte wie Anderka daraus schlussendlich zur Dichterin wird. Was uns verfolgt, erschüttert, erzittern macht, will irgendwann geformt, „genormt“ werden, um schließlich mit der Macht des Wortes „hinausgeworfen“ zu werden aus den Tiefen der Seele, dieser zum Heil. Was entsteht, ist das Zeugnis überwundenen Leids, der Einsicht, der Toleranz und wird Beispiel, wie Dichtung aus ihrer ideellen Kraft heraus uns zu überleben hilft. Das ist Johanna gelungen mit jener Ruhe und Raison, wie sie allererst den Jänner-Gebohrenen zu eigen ist.

Sehnsucht nach Unermesslichkeit

Immer wieder hat sie die Sehnsucht „nach dem Meer“ thematisiert – nach dem *Mehr*? Dem *Plus ultra*? „Meer“ war ihr, scheint es, symbolhafter Topos, Metapher für Weite, Tiefe, Unermesslichkeit wohl auch des Ewigen. In ihrem Buch *Bewährte Landschaft* (Verlag Freie Autoren Fulda, 1999) gibt es eine wunderschöne Stelle, wie Johanna Plätze, die sie erinnernd besucht oder konkret in den Blick nimmt, imaginär – dichterisch – verwandelt:

„Das Meer fragt nicht nach Daten und Orten ... umgibt die Wälder, die Berge von Alb und Beskiden, Stadtpark und Löwenzahnwiese und macht die märkische Heide zur Insel. Das Meer ist dem Himmel gleich und dem Wind, überrollt und gibt frei, nimmt weg und bringt, stellt sich auf gegen mich wie ein Feind und bleibt doch für immer mein Du ...“

In „Bewährte Landschaft“ geht es übrigens um „das Kind“, Johanna selbst, als Ich-Erzählerin an Schauplätze der alten Heimat und in damals durchlebte, auch bittere Episoden ge-

>>>



stellt, die in großer Realität wiedergegeben werden, aber, wie das Zitat zeigt, in einer magisch anmutenden Atmosphäre vor sich gehen.

In meiner Bibliothek stehen mehr als ein Dutzend Bände „Anderka“, Naturgedichte neben Gedankenlyrik, poetische Erinnerungen an bestimmte Orte und Ereignisse neben philosophischen Reflexionen. Johanna brauchte beides: Anschauung und Hinterfragung. Zwei Beispiele – ungedruckte Texte! – sollen das zeigen

IM PARK

Wechselnde Düfte
wie Schleppen gezogen
Herbheit und Süße
Hitze und Schatten
dazwischen Linden
gebückt ihre Rücken
unter der Last
schäumender Blüten

und ich unterwegs
mit gesenktem Blick
vor Augen Farben
verschiedener Sommer
aufsteigende Bilder
ein Duft von Holunder
Jasmin und Rosen
und Uralt-Lavendel

WAGNIS

Immer noch Ziele
abseits der Spur
die mich lenkt
bergauf und hinab
zwischen Furcht
und Vertrauen
Immer noch Worte
die Schwieriges
nennen
mit neuen Namen
als wäre noch Zeit
auszuprobieren
was aufgehoben
und einfach zu gehen
barfuß über Steine
ans Meer

Die Originaltypskripte weisen mehr Leerzeilen auf, die hier aus Platzgründen fehlen.

Im Park verdanke ich Udo und Eva Beylich von der Künstlergilde Esslingen, mit den Anmerkungen „Vermutlich Anderkas letztes Gedicht“ und: „Johanna hat aus ihrem Leben, dem Erlebten, Vergangenen und erdachten Zukünftigen geschöpft und bleibende Wortkunstwerke geschaffen.“ *Wagnis* wollte sie als Titelgedicht im neuen Buch *Furcht und Vertrauen*.

Poetische Prosa

Das zweite Herzstück im Schreiben von J. Anderka war die Prosa. Sie betrieb sie mit gleicher Intensität und Akribie. Erschienen manche ihrer lyrischen Gebilde im herkömmlichen Sinn als allzu schmal, nüchtern, „unbunt“, so findet sich gerade in ihren Prosastücken oft unerwarteter Bilderreichtum und poetisches Flair. Noch einmal schlage ich den Band *Bewährte Landschaft* auf, um das Nachwort einzusehen, und stoße unvermutet – oder wie von anderer Hand geführt? – auf das kur-

Weiß nicht

wie mein Anfang begann
und was ich erfahren werde
am Ende

Ob sich schließt zum Kreis
was Stückwerk geblieben
Teile mit offenen Rändern

Ich leugne den Wunsch
zu wissen was kommt
schon jetzt zu verstehen

denn annehmen können
mein Nichtverstehen
ist das Geschenk
ich weiß

Dieses Gedicht schickte uns
Johanna Anderka im Dezember 2001

ze Abschlusskapitel „Schlafende“. Mit diesem soll der Gang durch die Erinnerungen an J. A. mit deren eigenen Worten – die etwas eingekürzt wurden – beschlossen werden:

SCHLAFENDE. Erwachend höre ich die Träume sprechen, bleiben gemurmelte Bilder zurück, nicht mehr verständlich, doch gegenwärtig: ein elastisches Gewebe über und unter mir ... Wo ich hinfühle, hindenken will, ein geheimnisvolles Trampolin, das mich zurückwirft auf mich selbst. Vielleicht wird Sterben so sein: ein Auftauchen, ein Augenaufschlagen in einem selbstverständlichen Raum. Langsam wachsende Distanz zum gelebten Traum, dessen Spuren mit den Sinnen noch berührbar, doch dessen Sinn nicht mehr spürbar ist ...

Etwas ist da, ist anders, ist mehr als jene Morgenhelle, in der die Nacht schrumpft, zum Tuch wird, Stimmen dämpft und wegwischt, was ich sah ... Mitte finden. Bei mir sein. Traumlang. Atemlang. Unbemessen ... Es duldet keine Namen, aber es ist da, und es macht mich neu ... Ich frage nicht, wozu ...

Ich glaube, Johanna, wir werden uns wiederfinden. Irgendwann. In Anderland.

Bis dann, Johanna, schlafe wohl!

Eva M. Kittelmann, geboren in Wien, studierte Theaterwissenschaft und Publizistik, war Schauspielerin, Buchhändlerin, Lektorin und Übersetzerin im Verlagswesen und durch viele Jahre Generalsekretärin und Präsidentin des Verbandes Katholischer Schriftsteller Österreichs. Als Autorin veröffentlichte sie zahlreiche Lyrikbände, den Roman *Die Aufgabe oder Eros wie im Himmel so auf Erden* (2009) sowie eine Serie von feuilletonistisch-philosophischen *Quadraturen*.